

mannschaft zur Genehmigung einzureichen. Hierbei wird der Entwurf zu einem mit Herrn Junghänel abzuschließenden Pachtvertrage genehmigt.

5. Gegen 2 böswillige Steuerrestanten wird das Schankstättenverbot ausgesprochen.

6. Es wird Kenntnis genommen von der Anstellung einer interimistischen Hebammen.

Sitzung vom 6. September 1904.

Als einziger Gegenstand gelangt der Antrag des Verfassungs- und Bauausschusses, die Uebernahme einer in Privat Händen befindlichen Wasserleitung auf die Gemeinde betr., zur Beratung.

Durch die der Gemeinde bezügl. der Uebernahme gestellten Bedingungen, welche vom Gemeinderate als unbillige und unannehmbare bezeichnet werden mußten, war die Sitzung eine überaus erregte; schließlich wurde beschlossen, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß die Wasserleitung für die Gemeinde übernommen werden kann.

Sitzung des Gemeinderates zu Rabenstein am 6. September 1904.

1. wird von verschiedenen Eingängen Kenntnis genommen und hierbei beschlossen: a) die Aufstellung der Steuerregulierung hinsichtlich des zur Staatsbahnhafte Limbach-Wilsenbrand expropriierten Arealis anzuerkennen; b) den Gemeindevorstand zu einem vorläufigen Vertragsabschluss zu ermächtigen.

2. werden die Auszahlungen von Kauttionen für Straßen- und Rathausbau nach Vornahme einer Besichtigung durch den Bauausschuß und Beseitigung etwa vorgefundener Mängel beschlossen.

3. genehmigt man die Einlegung von Leitungsröhren in die Forststraße unter Vorbehalt des Widerrufs.

4. werden 5 Beleuchtungsgefuche nach den Vorschlägen des Sparkassenausschusses gutgeheißen.

5. beschließt man, das im Entwurf vorgelegte baurechtliche Ortsgesetz nach längerer Beratung einer Kommission zur eingehenden Prüfung und Bericht-erstattung zu überweisen.

6. finden über eine Beschwerde, Reklamationen und Erlaßgefuche sach- und attemmäßige Entschlie- sungen statt.

Wertliches.

Rabenstein. In der letzten Generalversammlung des Landesvereins für innere Mission in Dresden wurde auf Antrag des hiesigen Ortsvereins auch diesem für die von ihm geleitete Krankenpflege in der Gemeinde aus der Wochtagskollekte eine einmalige Beihilfe von **300 Mark** bewilligt. Der Betrag, der nunmehr dem Ortsverein zugegangen ist, hat bei den beschränkten Mitteln, über welche der Verein verfügt, eine weittragende Bedeutung. Diese Beihilfe bildet einen starken Pfeiler, der wohl geeignet ist, das Werk der Nächstenliebe fest zu stützen zum Segen der armen Kranken, für welche es geschaffen wurde, und von denen es als eine große Wohlthat auch empfunden wird. Der Fortbestand der Krankenpflege-Einrichtung ist darum wohl ein wünschenswertes Ziel, dessen eifrige Verfolgung sich der Ortsverein auch in Zukunft wird angelegen sein lassen.

Rabenstein. Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monate August d. Js. 105 Einzahlungen im Betrage von 11719 Mk. 68 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 20 Rückzahlungen im Betrage von 2075 Mk. 50 Pf. Eröffnet wurden 18 neue Konten, geschlossen 2 Konten. Zinsbar angelegt wurden 8142 Mk. — Pf. Die Gesamteinnahme betrug 11847 Mk. 76 Pf., die Gesamtausgabe 10217 Mk. 50 Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 5932 Mk. 13 Pf. Der gesamte Geburmsatz im Monat August beziffert sich auf 22065 Mk. 26 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage von 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm. geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit $3\frac{1}{2}\%$ verzinst und streng geheim behandelt.

Am 1., 2. und 3. des Monats erfolgende Einzahlungen werden voll verzinst.

Ordnungsparteilicher Einwohnerverein zu Rabenstein.

„Auf zum Waldfest nach dem Salzenberge,“ das war die Losung, welche der Einwohnerverein vor 8 Tagen an seine Mitglieder ausgegeben hatte. Und siehe, der gestrenge Vater, die liebevolle Mutter, das muntere Kind, die anmutige Jungfrau, alle, alle wollten diesem Rufe freudigst Folge leisten. — Welches Klagen und Bedauern unter den Alten, welches Murren unter den Jungen wurde laut, als am Sonntage just zur Mittagzeit jupiter pluvius der Regengott, des Himmels Schleusen öffnete und das zu anderer Stunde freudigst begrüßte Raß erst zaghaft, dann immer „eindringlicher“ zur dürstenden Erde niederfandte. O, du böser Regen, wieviel frohes Hoffen hast du vernichtet! Auch der Berichterstatter trauerte. Welch einen fulminanten

Bericht hatte er bringen wollen. Wieviel schöne Phrasen hatte er sich zurechtgelegt. Wie wollte er schwärmen vom wunderbar blauen Herbsthimmel, vom träumenden Wald und dem gespenstischen Tanze der Nebelgebilde auf den Wiesen im Tale, von dem wunder-samen Farbenspiele des Laubes, vom furchtsamen Häselein, von dem durchs Geäst lugenden, neugierigen Reh, vom untergehenden Glutball der Sonne und vom guten Monde, der so stille an den Abendwolken hinbummelt. Wie wollte er fesselnde Bilder bringen von der sich schiebenden und drängenden, auf dem Blage am Genuß sich erfreuenden, hinter den Schranken am Zuschauen sich ergötzen, von der lachenden, schwagenden, tränkenden, zuletzt in allgemeine Verzückung geratenden vieltausendköpfigen Menschenmenge. „Behüt dich Gott, es war zu schön gewesen.“

Doch sieh! Hast du eine Ahnung! Welche Ver-wegenheit! Mitten im strömenden Regen wandeln entschlossene Männer, wagemutige Frauen, der Regen-schauer spottende Kinder hinaus nach dem Blage. Hinter ihnen ein schwereladener Wagen. Friedlich aneinandergeschmiegt liegen darauf viel runde Fäßelein, gefüllt mit herrlichem Goldwasser, der Perle des Bleichbachtals. Neugierig aus wohlgefüllten Körben herauslugende, goldblöpsige Flaschen versprechen Götter-freuden. Frischer Mut erfüllt die Herzen:

„Gibt es Sturm, gibt es Sonnenschein,
Wie es kommt, ich füg' mich drein.“

so singt man und richtet sich häuslich ein im grünen Waldbrevier.

„Mag wehn der Sturm, der Donner rollen,
Wir wissen, was wir wollen.“

singt der andere beim Entforten der Flasche echten Steinhägers. Welch' fröhliches Lachen, wenn ungebeten der regenschwere Baum seine Tropfen mit dem Götter-trant mischte. Vor solchen Wagen, mitten im Regen ein Waldfest zu begehen, weicht der Regen-gott mutig zurück wie der Russe vor dem Japaner. Die Schar der Festgäste mehrt sich. „Das erste Hundert ist überschritten,“ meldet der Statistiker des Vereins. „Kinder sind über 150 da.“ Das ist Sache. Und nun regiert die Freude. Welch' Lachen und Scherzen an den Tischen der Frauen und Männer. Wie herrlich erklingt der Sang der hellen Kinderstimmen. Die prächtigen, schmetternden Weisen der Kapelle klingen durch den Wald. Und das Echo bringt alle die Lieder der fröhlichen Sänger wieder. Man möchte gern bleiben, aber der vom Tale aufsteigende Nebel mahnt zur Heimkehr und die Schatten der Nacht füllen den Tann. Da, welche Ueberraschung. Von befehlsgewöhnten Männern ist die Kinderschar in langer, langer Reihe aufgestellt. 150 vom Veranstalter des Festes gespendete Campions sind im Nu vergriffen. Viele Kinder gehen leer aus. Nun setzt sich der Zug in Bewegung. Boran die Kapelle, dann die vielköpfige Kinderschar, dahinter die lange Reihe der Erwachsenen. So geht es bei Lichterglanz unter Sang und Klang durch den Wald auf die Straße. Wie eine feurige Schlange windet sich der lange Zug der Höhe zu. Da erwacht in den Alten ein lebendig Erinnerung an die eigene Kindheit, und Sebanstimmung steigt empor wie einst in der ersten Zeit. Voller, immer voller klingt es mächtig im Chor der dumpfen Männerstimmen, der sonoren Altstimmen der Frauen, der jubelnden Kinder-stimmen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“ „Ich hab' mich ergeben.“ „Deutschland, Deutschland über alles!“ Das Waldfest ward zum Sebanfest. So geht es im Jubel hinein in den Ort. Die Kinder können sich genug tun mit Hurrarufen, und staunend schaut die ein dichtes Spalier bildende Zuschauermenge zu beiden Seiten der Straße auf das schöne Schau-spiel. Das ist wahres Leben, nichts Gefuchtes und Gemachtes. Im Börnerschen Garten gibt es ein neues Jubeln und Staunen unter der Kinderschar, ein stilles Mitfreuen unter den Erwachsenen, die den Garten bis auf den letzten Platz füllen. Ein prach-tvolles Feuerwerk mit großartigen Lichteffekten erfreut alle. Dann zerstreut sich die Menge und wandert den heimischen Penaten zu. „Du, Vater, das war aber heute fein, wenns auch erst geregnet hat,“ sagt mein Kleinstes beim Nachhausegehen. Und er hat Recht.

Die Sühne des Fischers.

Original-Erzählung von Ludwig Blumde.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ernst antwortete Jens: „Würde Dich durch meine Gegenwart gewiß nicht ärgern, wenn ich es nicht müßte. Aber mein Boot ist leider gestern etwas led geworden, darum muß ich feiern.“

„Sei nur nicht gleich immer böse, wenn ich ein Wort sage,“ erwiderte Ove darauf. „Ich meine es nicht so schlimm. Will heute Dein sauerköpfiges Gesicht nicht sehen, sei nun endlich wieder fröhlich mit den Fröhlichen.“

Aber das konnte Jens heute durchaus nicht. Trotz seiner Reue und trotz seines eifrigen Mühens, seine quälende Schuld zu sühnen, trotzdem er sich so klein und so gering fühlte, konnte er doch keinen Tadel von anderen Menschen als von seinen Eltern vertragen. Jeder kleinste Vorwurf kränkte ihn bitter.

Da kam zugleich mit Bunds der alte Steffen,

gefolgt von seinem schmucken, städtisch gekleideten Lateinschüler.

Diesem leider etwas verhätschelten Burschen wurde es bald langweilig unter all den Erwachsenen, er schlich unvermerkt aus der engen Stube und eilte an die See, um sich dort im hellen Sonnenschein zu tummeln und sich der goldenen Freiheit, die er solange entbehrt hatte, zu freuen. Einige Knaben aus dem Dorfe gefelken sich ihm zu und hörten mit Verwunderung seine Erlebnisse in der Stadt an. Nachdem der kleine Prahlschiff, der sich den schlichten Dorfknaben natürlich weit überlegen fühlte, mit allerlei anderen Künften geprahlt hatte, behauptete er auch, schon gerade so gut segeln zu können wie ein Fischer. Als das von den anderen bezweifelt wurde, wollte er sofort den Beweis liefern, indem er sich anschickte, auf Jens Dlusfens Schiff, das dort stand, hinauszusegeln. In seinem Unverstand beachtete der Junge das Wasser garnicht, das in das Schiffchen eingedrungen war, er suchte es mittels der Schippe hinauszuschaffen, spannte die Segel, setzte sich selbstbewußt ans Steuer und ließ das Fahrzeug von den anderen Knaben abstoßen.

Nun trieb es schnell über die unruhigen Wellen dahin. „Seht Ihr, daß ich es verstehe?“ fragte Nis, vor Vergnügen in die Hände klatschend.

Doch auf einmal verstummte sein heiteres Lachen. Er wurde nämlich inne, daß das Schiff sich doch nicht bei dem Wellenschlage so leicht lenken ließ, wie er geglaubt.

Und — was war das?

Da drang ja unablässig Wasser am Rande herein! Mit dem Mut des kleinen Waghalses war es zu Ende. Er schrie aus Leibeskraft um Hilfe. Einige der Knaben brachen in ein schallendes Hohngelächter aus, andere verständigere aber, welche den Ernst der Sache erkannten, eilten schnell davon, um Leute herbei zu rufen. Einer eilte direkt dem Dorfe zu, ein anderer zum Wirtshaus „Zum schnellen Segel“ und ein dritter, der es wußte, daß Jens Dlusfen zu Hause war, stürzte in das Fischerhaus, in dem die Geburtstags-gäste in fröhlicher Stimmung Kaffee tranken, und schrie: „Schnell zu Hilfe, Nis ist mit dem ledern Schiff davongesegelt.“

Die Männer eilten ans Ufer. Arbeiter und Knechte vom Dorfe, die auf dem Felde das Schreien des Knaben gehört, der Wirt vom „schnellen Segel“ und noch andere mehr waren auch sofort zur Stelle. Alle sahen klar und deutlich die Gefahr.

„Barmherziger Himmel,“ jammerte der alte Steffen, sich mit den Fäusten verzweifelt an die Stirn schlagend, „nimm mir nicht das Letzte. Mein Kind, mein Kind! Ist kein Boot, keine Jolle aufzutreiben?“

Nirgend war ein Fahrzeug, sämtliche Fischer waren hinausgefahren.

Immer gellender, immer verzweifelter wurden des Knaben Hilferufe, immer mehr füllte sich das Schiff mit Wasser, bald mußte es versinken. —

„Wagt niemand hinauszuschwimmen?“ fragte der alte Steffen jetzt mit lauter Stimme. „Wer rettet mein Kind? Tausend Kronen dem Retter!“ Die Leute vom Dorfe sahen sich an, schüttelten die Köpfe und sagten: „Es ist unmöglich, soweit hinauszuschwimmen.“ Auch der lähne Ove Dugen, dem für tapfere Rettungswerke in jüngeren Jahren zwei goldene Medaillen verliehen waren, sagte: „Nur Gott der Herr kann helfen, Menschenhilfe ist unmöglich.“ Der-selben Ansicht waren alle anderen Männer ebenfalls.

Aber je verzweifelter des Knaben Hilferufe wurden, je lauter rief der alte Steffen: „Rettet mein Kind, rettet mein Kind, mein halbes Vermögen verspreche ich dem Retter.“

Ob nun auch alle anderen Männer meinten, daß menschliche Hilfe unmöglich sei, einer glaubte es nicht. Das war Jens, der in furchtbarer Erregung das Schauspiel ansah, das sich dort auf den Wogen ab-spielte.

„Jetzt hat die Stunde geschlagen, wo Du Deine Schuld sühnen kannst,“ sprach es in ihm. „Jetzt beweiße, daß Du wirkliche Reue empfindest. Wage Dein Leben in Gottes Namen.“

Mit scharfem Blick maß er die Entfernung, seine Lippen öffneten sich zu einem kurzen Gebet, dann trat er plötzlich aus der Menschen-schar hervor, warf Stiefel und Jacke ab und rief mit weithin vernehm-barer Stimme: „Seht, Ihr Leute, hier steht ein Mann, der Eurer Achtung unwürdig ist. Ich bin es, der Steffen bestahl. Ich habe mir eine schwere Sorge aufgebürdet, Paulsen soll Euch alles erzählen. Jetzt will ich beweisen, daß ich Reue empfinde.“

Ehe noch jemand diese Worte begriff und ehe jemand ihn zurückzuhalten vermochte, hatte Jens sich schon in die Wogen gestürzt und schwamm davon, dem sinkenden Schiffe zu.

Die Leute sahen sich fragend an. Was waren das für Worte, wozu ein überraschendes Bekenntnis? In atemloser Spannung schaute man dem ver-wegenen Manne nach.

„Er hat seinen Verstand verloren, er ist unsinnig,“ sagte Bund. „Ein Dieb, der Jens ein Dieb!“ rief Ove Dugen.

Hansine, die mit Frau Dlusfen auch am Strande stand, suchte Halt an ihres Vaters Arm, um nicht